

**Seminar Lebenswert:
„Weisheit“ am 22. Februar 2010
Zusammenfassung nach dem Seminar von und mit Wolfgang Teichert**

Obgleich es nichts Großes ist, dass diejenigen die Weisheit der Welt verstehen,
welche die Weisheit Gottes haben, so glaubt man doch, es sei unmöglich, dass
ein Theologe sie verstehe

(Martin Luther: Der Christ in der Welt. Gesammelte Werke, S. 6710)

So selbstkritisch eingestimmt, begann der Abend mit einem kurzen, allgemein gehaltenen Impuls:

Weisheit könnte das Wissen vom Unterschied dessen sein, was im Leben von Menschen förderlich sei und was zerstörend wirke.

Weise Menschen (kennen wir konkrete?) könnten mit Ambivalenzen mit Ungeheimtheiten umgehen, scheuten keinen Umgang mit Vielfalt und Unsicherheiten. Sie hätten das eigene Wohlergehen und das des anderen im Blick. Im Deutschen gebe es den Spruch: "Weisheit ist die Fähigkeit, zu merken, wann man mit seinem Wissen am Ende ist." Weisheit sei eine Mischung aus Lebenserfahrung, Klugheit, Einsicht und innerer Reife - eine besondere Art von Wissen also, die es uns erlaubt, verantwortungsbewusst mit unserem Wissen und unseren Möglichkeiten umzugehen.

Es folgte ein erster Hinweis auf eine Filmszene aus dem gegenwärtig laufenden Film „a serious man“, in dem ein Junge (Danny) sein iPhone weggenommen wird, der weise Rabbi jedoch ihm das Gerät zurückgibt mit dem Worten: „Du wirst gut damit umgehen“.

Diese Szene zeige Weisheit, so das Gespräch, weil ein Älterer (der Rabbi) genau erkenne, dass und wann er einem Jüngeren (Danny) etwas zutrauen, ja sogar Vertrauen schenken könne.

Vielleicht sei der Rabbi mit Sokrates zu vergleichen. So habe Platon, einer der Zeitgenossen, genauer ein Schüler Sokrates, in seinem Text "Theätet" anhand eines Dialog zwischen Sokrates und Theätet, deutlich gemacht, was Sokrates unter seiner Hebammenkunst und seiner „Weisheit“ verstand. In diesem Dialog beginne Sokrates Theätet mit Hilfe eines Gleichnisses zu erläutern, dass er wie eine Hebamme bei der Geburtshilfe vorgehe, nur dass er dies bei Männern täte und ihre Seele gebäre. (vgl. Platon, Theätet , 150b) Denn er ginge davon aus, dass jeder Mensch aufgrund seiner Vernunft die Wahrheit schon verborgen in sich trage (Anamnesislehre/ Wiedererinnerung) und diese nur noch hervorgebracht, also "geboren" werden müsse. Weiter sei er der Meinung, dass ihn Gott zu dieser Tätigkeit befähige, beziehungsweise zwingt und er selber nicht klug sei. Das zeige sich eben in dem bekannten Zitat von Sokrates "Ich weiß, dass ich nichts weiß". Ist es wirklich so, dass Sokrates der Meinung ist, nichts zu wissen? Im Dialog mit Theätet jedenfalls lasse er keinen Zweifel daran, dies zeige sich

an der Aussage: " Und was mir schon viele vorgeworfen haben, dass ich nämlich immer nur die anderen frage,..., da ich eben keine Klugheit besäße, so ist dieser Vorwurf berechtigt." (Platon, Theätet , 150c) Doch wenn man das ganze ein wenig genauer betrachtet, muss man feststellen, dass jemand der Fragen stellt, die dazu führen, dass andere ihre Seelen gebären, also zur Erkenntnis gelangen, nicht Unklug sein kann. Denn Fragen setze Zuhören voraus und aufgrund von Zuhören die richtigen Fragen zu stellen, setze ein gewisses Maß an Weisheit voraus.

Man könne, so ein weiterer Beitrag, die Hirnforschung heranziehen, um festzustellen, dass die einstige Trennung von Logos und Sophia, also von rationaler und emotionaler Intelligenz in unserem Kulturkreis zur Vorherrschaft des Logos geführt habe. Die von Daniel Goleman propagierte „Emotionalen Intelligenz“ (EQ) sei vielleicht ein Hinweis darauf, wo und wie Weisheit begünstigt werde. Es gelte heute, eine Balance zu finden zwischen rationaler und emotionaler Intelligenz. Vielleicht sei diese ständige Balanceaufgabe ein weisheitsfördernder Prozess.

Ein etwas anderes Bild hatte der Stuttgarter Psychologe Theodor Seifert in Lindau (Oktober 2009) verwendet: Weisheit dränge sich nicht auf, sie sei wie ein Kompass. Wörtlich: „Weisheit steht, vielleicht an die Tür des Bewusstseins gelehnt, als rufe sie leise und immer wieder: Lass mich doch rein, ich warte hier auf dich. Du brauchst doch nur zu kommen!“ Weisheit als ein Geschenk „der Seele“, ein „Fenster im Raum absoluten Wissens“. Wissenschaftliche Überlegungen könnten dann zu dieser Art Weisheit hinführen, wenn man den Alltagsverstand ein wenig in den Hintergrund treten lasse und so die Teile voller Mitgefühl sehe, weil man das Ganze erahne. Man könne über Weisheit nicht verfügen, eher verfüge sie über uns.

Hier setzte die Theologin Bettina Kommoss (Heidelberg), - Überraschungsgast des Abends, - ein: Weisheit nehme in der jüdisch-christlichen Tradition verschiedene Formen an. Zwei ließen sich besonders gut unterscheiden.

- Der sogenannte Tun- Ergehens Zusammenhang: Die Erfahrung, dass im Regelfall auf gutes Handeln gutes Ergehen folgt und umgekehrt auf schlechtes Handeln schlechtes Ergehen, führe in der Weisheitsliteratur dazu, die Lesenden immer wieder neu auf diesen Zusammenhang hinzuweisen. Der Tun- Ergehens-Zusammenhang solle die Menschen mit den möglichen Folgen ihres gegenwärtigen und zukünftigen Verhaltens konfrontieren. Es gehe bei der Betonung dieses Zusammenhangs darum, mit dem Hinweis auf gutes oder schlechtes Ergehen rechtes Handeln zu bestätigen oder zu einem solchen anzuleiten. Dem Menschen sei die Fähigkeit gegeben, sich in der Schöpfung zurecht zu finden.
- Der zweite Fall und zugleich die Krise des Tun Ergehens – Zusammenhangs finde sich besonders im Hiobbuch, aber auch beim Prediger Salomos (Kohelet): Es gebe dort eben keine Garantie mehr, dass es dem Guten

gut geht und dem Schlechten schlecht. Obwohl für Hiob die „Weisheit Gottes“ völlig rätselhaft sei, ja unerkennbar und damit nicht vorhanden, halte er (in seiner widerständigen Weisheit) an der Einklagbarkeit dieser Weisheit (unter Umständen gegen Gott) fest.

So tiefentheologisch aus der Fassung gebracht, kehrte das Gespräch zurück auf Bestimmungen von Weisheit als Dialogfähigkeit, Resonanzfähigkeit, gelingender Umgang mit den widrigen Umständen des Lebens. Die Klagenfurter Weisheitsforscherin (Judith Glück, eine kritische Schülerin des Berliner Weisheitsmodells von Balthes/Staudinger) frage in ihrer Forschung nach prägenden Ereignissen aus dem Leben und wie damit umgegangen wurde. Ihr Ergebnis (in Lindau im Herbst 2009 vorgetragen):

Weise Menschen hätten nicht unbedingt andere Erlebnisse gehabt als andere, aber sie hätten sich besonders intensiv mit Problemen auseinander gesetzt und aus ihnen gelernt. Für diese positive Weisheitsentwicklung gebe es einige Voraussetzungen und Ressourcen: Offenheit für neue Perspektiven und Erfahrungen, nachdenkliche Einstellungen, sich selbst und Dinge aus unterschiedlichen Perspektiven sehen zu können und schließlich die Fähigkeit und Bereitschaft, die Gefühle anderer und eigener wahrzunehmen und zu empfinden, Fähigkeit zu wachsen und Selbstvertrauen zu haben, ohne alles kontrollieren zu können: Wir wüssten heute, dass man sich über die gesamte Lebensspanne weiter entwickle, weder werde im Elternhaus alles entschieden noch seien weise Menschen nur Ältere.

Das Gespräch schloss mit der Verlesung und Besprechung eines Gedichts von Hans Magnus Enzensberger:

1. Salomonisch

Psyche, Ego, Identität-
ziemlich fremde Wörter.
Je mehr du herumbohrst
in diesem Sumpf,
desto sinnloser.
Wie schon gesagt,
Prediger 1,2,
alles ganz eitel.

Nichtigkeit, hohles Ei,
aus dem immerzu neue
fragile Wunder schlüpfen.
Wahrnehmungen, hautnah:
Das Gemurmel der Fingerspitzen.
Etwas, das warm und feucht ist.
Blendender Schmerz.

Plötzlicher *flash*
in der Nervenbahn.

Input/Eingabe/Eingebung.
Winzige Härchen im Labyrinth,
wie ein Kornfeld gebeugt
von musikalischen Stürmen,
rasch vergeßnen
geflügelten Silben.

Vorbeihuschendes,
Turbulenz in der Kaffeetasse.
Auflösungsvermögen
unerhört, Farbscan,
Zoom, Zeitraffer -
einmalig das Ganze,
wie zum erstenmal
und alsbald erloschen.
Gebenedeit
sei die Nichtigkeit

aus: Hans Magnus Enzensberger: Rebus. Gedichte. Frankfurt am Main 2009.
S.18f